

## Staatsminister a. D. Josef Miller anlässlich des Volkstrauertages am 18. November 2018 in Amendingen

Hochw. Herr Dekan Ludwig Waldmüller,  
Hochw. Herr Pfarrer Severin Brodersen,  
Frau Bürgermeisterin Margareta Böckh,  
Herr ehemaliger Bürgermeister Hans Ferk  
Stadträte Josef Schwarz, Horst Holas,  
Vorsitzender des Bürgerausschusses Stefan Döring,  
Vorsitzender der Soldatenkameradschaft Peter Czasch,  
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Der diesjährige Volkstrauertag ist ein besonderer Volkstrauertag, weil er genau 100 Jahre nach dem Ende des 1. Weltkriegs stattfindet. An dessen Ende stand eine Schreckensbilanz, deren Dimension vorher niemand für möglich gehalten hätte:

36 Staaten waren am bis dahin größten Krieg in der Geschichte der Menschheit beteiligt,  
Der 1. Weltkrieg forderte unter den Soldaten fast 10 Millionen Todesopfer und etwa 20 Millionen Verwundete.  
In Deutschland starben 2 Millionen im Krieg.  
Aus Amendingen sind im Ersten Weltkrieg 21 Männer gefallen und 2 wurden vermisst.  
Millionen von Verletzten und Schwerverletzten kehrten in allen Ländern zu ihren Familien zurück - darunter zahlreiche amputierte Invaliden, die in ein Zivilleben entlassen wurden, das noch keine moderne Prothesen sowie berufliche und medizinische Rehabilitation kannte.  
Mit einem Satz: Die Not war unvorstellbar!

Viele der Menschen, die den 1. Weltkrieg miterlebt hatten, mussten dann bereits 21 Jahre später einen weiteren Weltkrieg miterleben,

der dann sogar zwischen 60 und 70 Millionen Menschenleben kostete.  
Alleine in unserem kleinen Amendingen starben 75 Männer, 42 waren gefallen und 33 vermisst. Wie lange haben die Frauen und Mütter umsonst gewartet und auf die Heimkehr gehofft?

Was das für unsere Vorfahren bedeutet hat und wie sehr sie und ihre Familien darunter gelitten haben, wissen die meisten von uns aus Erzählungen in ihren eigenen Familien.

Aber ist es noch an der Zeit, 100 Jahre nach dem 1. und 73 Jahre nach dem 2. Weltkrieg an diese Geschehen und an die Opfer zu gedenken, sich all den Schrecken wieder vor Augen zu führen? Diese Frage ist immer wieder zu hören.

Ich möchte sie mit einem klaren „Ja“ beantworten und zitiere:

„Weil die Toten schweigen,  
beginnt immer wieder alles von vorn.

Damit die Toten nicht schweigen, damit wir ihre Stimme hören,  
gibt es den Volkstrauertag“,  
so der französische Philosoph Gabriel Marcel.

Der Volkstrauertag ist ein deshalb ein wichtiger, ja unverzichtbarer Tag des Gedenkens an alle Opfer von Krieg und Gewalt:

er soll das Vergessen verhindern und  
Mahnung für uns alle sein.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,  
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft  
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren haben.

Wir gedenken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen  
und Männer aller Völker  
wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen  
Volk angehörten  
einer anderen Rasse zugerechnet wurden  
Teil einer Minderheit waren  
oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert  
bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen  
weil sie Widerstand gegen die Gewaltherrschaft geleistet haben,  
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung  
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern  
um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,  
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung  
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräften, die in  
Auslandseinsätzen ihr Leben verloren haben.

Wir gedenken an meinen verstorbenen Nachbarn Max Handfest, der 22 Jahre lang 2. Vorstand der Soldatenkameradschaft war und uns heuer im Tod vorangegangen ist.

Wir danken der Soldatenkameradschaft Amendingen unter ihrem Vorstand Peter Czasch für die nun schon lange Organisation der Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag – und ich danke Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, daß Sie an diesem Totengedenken teilnehmen..

## Generationenwende

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,  
wenn es um das Gedenken und die Erinnerung an die beiden Weltkriege geht, muss man meiner Meinung nach heute unterscheiden zwischen der Erlebnisgeneration,  
der Zeugengeneration und  
der Geschichtsgeneration.

Dieser Volkstrauertag findet in einer Zeit der Generationenwende statt, was die eigenen Erfahrungen mit Krieg und Frieden anbelangt:

73 Jahre nach Kriegsende ist von der Erlebnisgeneration nur noch eine sehr geringe Zahl unter uns.

Auch diejenigen, die von den Betroffenen unmittelbar über die Schrecken des Krieges informiert wurden, also die Zeugengeneration, werden immer weniger.

Diejenigen, die die Katastrophe des Abendlandes nur noch aus Geschichtsbüchern oder dem Fernsehen kennen, also die Geschichtsgeneration bilden, sind in der großen Mehrheit.

Alle 3 Gruppen haben logischerweise ganz unterschiedliche Gedanken am Volkstrauertag.

Die nur noch wenigen Mitglieder der Erlebnisgeneration denken an ihre Kameraden, an ihre Schreie, Flüche und Gebete, als sie neben ihnen gefallen, oder im Lazarett gestorben sind und an diejenigen, die nicht mehr nach Hause gekommen sind, sondern fern der Heimat begraben wurden;

an die Situationen, an denen auch ihr Leben auf dem Spiel stand und an die Stoßgebete, die sie damals zum Himmel schickten: „Herrgott, ich möchte nicht sterben, ich will wieder nach Hause zu meinen Lieben und ich werde Dir dafür ewig dankbar sein!“

Dieses ist an dieser Stelle auch von Amendinger Kriegsteilnehmern gedacht und gebetet worden. Viele, die heute hier sind, darunter auch ich, gehören zur Zeugengeneration.

In der Schule erlebte ich Mitschüler, die keinen Vater mehr hatten oder ihn nie kennen gelernt haben. Sie haben mir leidgetan. Ich bin dankbar, dass ich nicht als Halbweise oder Waise aufwachsen musste.

Ich erinnere mich noch gut an den Allerheiligentag bzw. Allerseelentag, an dem ich mit meiner Mutter in ihre Heimatgemeinde fahren durfte. Neben dem Grab ihrer Eltern befand sich ein Grabstein mit fünf Medaillons mit den Bildern von fünf jungen Männern in Uniform, die im Krieg gefallen sind: Welch' einen Wahnsinn musste diese Mutter ertragen, die gebückt und in sich versunken am Nachbargrab stand.

Für die Mitglieder der Geschichtsgeneration ist der Zweite Weltkrieg Geschichte wie alle vorangegangenen Kriege. Sie kennen Bilder von Kriegen, die jeden Abend im Fernsehen in unseren Wohnzimmern zu sehen sind. Sie kommen von weither und wir haben uns schon daran gewöhnt:

Viele von Ihnen betrachten daher den Frieden als etwas Selbstverständliches.

Als ich bei einem agrarpolitischen Gespräch in Paris war fragte mich der Französische Landwirtschaftsministers Hervè Gaymard wo mein Vater im Krieg war, ob es in meiner Familie Gefallene gebe und wieviel Kinder ich habe

Abschließend stellte er die Frage, ob ich mir vorstellen könne, dass unsere Kinder wieder aufeinander schießen würden?

Als ich das nach kurzem Überlegen mit nein beantwortete, sagte er zu mir: „Dann macht unsere Politikergeneration eine bessere Politik als die unserer Väter und Großväter!“

Unser aller Aufgabe ist es, den Frieden immer wieder aufs Neue zu sichern! Er liegt uns nicht verbrieft im Tresor!

Wir haben das große Glück, als erste Generation in der Gesamtgeschichte unseres Landes 73 Jahre ununterbrochen in Frieden leben zu dürfen.

Aber ist der Krieg nicht schon wieder teilweise nach Europa zurückgekehrt in verkleinerter Form – in der Ostukraine oder in versteckter Form durch unkalkulierbare Terroranschläge. Sie erinnern sich bestimmt noch an den Anschlag vor 2 Jahren an Weihnachten in Berlin, als der Terrorist Amri die Nation in Atem hielt.

Vor vier Wochen sah ich in Brüssel belgisches Militär in der Stadt. An einer Kreuzung standen zwei Soldaten im Kampfanzug, mit dem Stahlhelm auf dem Kopf und einer Maschinenpistole in der Hand. Mein Begleiter sagte, das ist in Belgien so, dass das Militär zum Schutz der Einheimischen vor Terrorangriffen eingesetzt wird. In Frankreich sei es auch so. Es hatte bei den furchtbaren Terroranschlägen den Kriegszustand ausgerufen.

Das zeigt:

Freiheitliche, offene Gesellschaften sind verletzbar, sie sind und bleiben bedroht, bedroht durch Fanatismus, religiöse Intoleranz, durch politischen Extremismus, durch den Hass auf unsere Lebensweise.

Freie Nationen müssen deshalb stark und wehrhaft bleiben:

Wir dürfen das Bedrohungspotenzial nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Wer in Freiheit und Frieden leben will, muss etwas für die Sicherheit tun. Das gilt gleichermaßen für die innere wie für die äußere Sicherheit.

Das geht aber nur, wenn Europa zusammenhält!

2008 besuchte mich der damalige Französische Landwirtschaftsminister Mitchell Barnier in München. Wir suchten einen Weg für einen Ausstieg aus der Milchkontingentierung. Heute sehe ich ihn fast täglich als Beauftragten der EU-Kommission, wie er den Ausstieg Englands aus der EU verhandelt. Dass England aus der EU austritt, war für mich damals weder vorstellbar, ja überhaupt undenkbar.

Trotz der Schuldenkrise in Italien und Brexit in England gilt:

Wer an der Notwendigkeit eines vereinten Europas zweifelt, sollte, wie der Präsident der Europäischen Kommission Jan Claude Juncker empfohlen hat, Soldatenfriedhöfe besuchen:

Sie mahnen uns, dass nur ein vereintes Europa den Frieden sichern kann!

Am heutigen Volkstrauertag tun wir deshalb zwei Dinge, die nicht zu trennen sind:

Wir schauen zurück auf die Schrecken des Krieges, aber wir schauen auch voraus!

Das bringt uns zwar keinen einzigen Gefallenen zurück, aber es kann verhindern, dass nächste Generationen unserer Kinder, Enkel und Kindeskinde wieder Gefallene beklagen müssen!